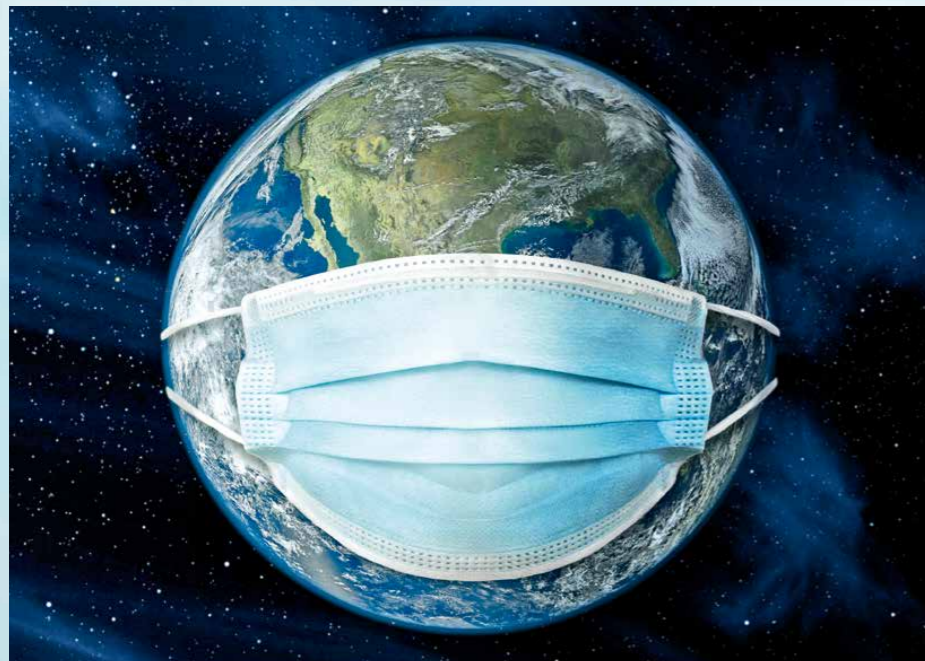


Tierschutz, Menschenschutz und Umweltschutz hängen unmittelbar zusammen. Zeit für ein respektvolles **Miteinander!**

bmt fordert politische Kehrtwende

Eine historische Chance

Nach dem Lockdown sehnen sich die Menschen nach ihrer gewohnten Normalität, die sie schnellstmöglich zurückhaben wollen. Doch ist dies überhaupt erstrebenswert? Die Corona-Krise bietet eine einmalige Chance. Für Mensch, Tier und Umwelt. Text: Torsten Schmidt



Der Ausbruch von COVID-19 hält wortwörtlich seit Monaten die Welt in Atem. Um die Viruserkrankung einzudämmen, wurden und werden drastische Maßnahmen in rund 190 betroffenen Ländern ergriffen. Auch die Einschränkungen in Deutschland sind in der Geschichte einzigartig und außergewöhnlich: ein weitreichender Lockdown der Wirtschaft, Reise- und Ausgangsbeschränkungen, eine Mund-Nasen-Schutz-Pflicht und die Einhaltung von Mindestabständen. Zudem die Schließung von Schulen, Kitas, Restaurants, Schwimmbädern und Museen. Die wirtschaftlichen Schäden sind trotz Milliardenhilfen des Bundes und der Länder kaum abschätzbar, in manchen Branchen werden zehntausende Stellen wohl dauerhaft verlorengehen. Auch die Tierheime sind von der Krise nicht verschont geblieben, da beispielsweise durch den Wegfall von Besuchern und geplanten Veranstaltungen wichtige Spendeneinnahmen ausblieben (Seite 6). Mehrere Wochen konnten außerdem keine Fahrten statt- ▶

© Marco Gövel / Shutterstock.com; veOnicka / Shutterstock.com





Ein Leben in engen **Metallkäfigen**, für die meisten Schweine in Deutschland bittere Realität. Ist diese **alte Normalität** wirklich so erstrebenswert, dass wir sie schnellstmöglich zurückhaben wollen?

finden, um die Auslandsprojekte des bmt in Rumänien und Ungarn zu betreuen. Insbesondere der Bärenpark Libearty in den Karpaten kämpft durch die zwischenzeitliche Schließung für zahlende Besucher um die Existenz (Seite 24).

Alte oder neue Normalität?

Wen wundert es, wenn sich die Öffentlichkeit ihr „altes Leben“ so schnell wie möglich zurückwünscht. Aber ist dies tatsächlich in letzter Konsequenz er-

Die Pandemie ermöglicht einen kaleidoskopartigen Blick auf die globalen und vernetzten Probleme unserer Zeit. Und bietet die Möglichkeit, aus Fehlern zu lernen.

strebenswert? Die Pandemie ermöglicht einen kaleidoskopartigen Blick auf die globalen und vernetzten Probleme unserer Zeit. Somit bietet sich nun die Möglichkeit, beim Neustart aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Zumal die Umwelt- und Klimaprobleme, die durch eine rasch wachsende Weltbevölkerung

befeuert werden, weit größere Auswirkungen auf die Menschheit haben werden, als die derzeitige Viruserkrankung.

Blickt man vor diesem Hintergrund auf die derzeit wohl größten Klima- und Umweltschutzprobleme in Europa und erst recht vor unserer Haustür, so kommt man an einer kritischen Betrachtung der derzeitigen Intensivhaltung landwirtschaftlich genutzter Tiere nicht vorbei. Nicht zuletzt weist der im Mai von Bundesumweltministerin Schulze vorgelegte Bericht zum Zu-

stand der Natur in Deutschland darauf hin, dass die intensive Landwirtschaft mit ihren zahlreichen klima- und umweltschädlichen Wirkungen einen erheblichen Teil dazu beiträgt, dass rund 70 Prozent der heimischen Insektenarten, aber auch in gleicher Größenordnung der Lebensraumtypen, einen ungünstig-unzureichenden

oder schlechten Erhaltungszustand aufweisen. Etwa ein Drittel der Brutvogelarten sind in den letzten zwölf Jahren in ihrem Bestand zurückgegangen.

Tatsächlich ist Klima- und Umweltschutz ohne Tierschutz nicht denkbar. Dies betrifft insbesondere den mangelhaften Tierschutz in der Landwirtschaft. Rund 175 Millionen Hühner und Puten leben in Deutschland auf engstem Raum zusammen und leiden an zu raschen Gewichtszunahmen; die meisten Sauen verbringen in Deutschland einen Großteil ihres Lebens in engen Metallkäfigen, sogenannten Kastenständen, etwa eine Million Milchkühe werden zeitweise oder dauerhaft in Anbindehaltung gehalten. Die Tiere leiden erheblich, die Verletzungs- und Todesraten sind hoch, jedoch wirtschaftlich mit einkalkuliert.

Schlachtbetriebe als Hotspots

Dass sich insbesondere Schlachtbetriebe als lokale Hotspots in der aktuellen Corona-Krise herausstellen, verwundert wenig. Die Ursachen liegen hier primär in menschenunwürdigen Arbeits- und Wohn-

bedingungen für die dort beschäftigten Arbeitnehmer. Dies sind überwiegend Osteuropäer, die für einen Hungerlohn bis zu 16 Stunden am Tag bei knapp über der Gefrieretemperatur arbeiten müssen. Dass bei diesen Arbeitsbedingungen die Empathie für Tiere als erstes auf der Strecke bleibt, erstaunt nicht. Und so sterben Millionen von Tieren schlicht aus wirtschaftlichen Gründen an den Schlachtbändern im Akkord und werden zu Abertausenden aus Zeitmangel nicht einmal sachgemäß betäubt. So weist der Philosoph Richard David Precht zurecht darauf hin, dass die einfachste Form, einen Menschen vom Fleischessen abzubringen, eine Schlachthofbesichtigung ist.

Bislang haben Politik und Behörden diese zum großen Teil rechtswidrigen Zustände beharrlich ignoriert. Und auch jetzt wird im Bundestag nur darüber debattiert, dass die Arbeiter in den Schlachthöfen zumindest Anspruch auf einen gesetzlichen Mindestlohn hätten. Der Tierschutz an den Schlachthöfen stößt weiterhin auf Desinteresse, da die Lösung der Probleme für die Fleischwirtschaft unbequem sein dürfte, die amtliche Kontrollen deutlich verbessert werden müssten und auch neuer gesetzlicher Schutzregelungen bedarf.

Eine nie dagewesene Chance

Trotz der enormen Schwierigkeiten der Bundes- und Landespolitik, alte Wirtschaftsstrukturen aufzubrechen, bietet die Corona-Krise für den Tierschutz eine historische Chance, die seit Jahren versprochenen und notwendigen Transformationsprozesse in der Landwirtschaft mit Leben zu füllen. Das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates für Agrarfragen aus dem Jahr 2015 böte hierfür mit seinen zahlreichen Lösungsvorschlägen eine hervorragende Basis. Der Beirat spricht sich insgesamt für eine „neue Kultur von Fleischkonsum und Fleischproduktion“ aus. Bekannte tiergerechtere Haltungsformen, die bislang eine Nischenrolle innehaben, könnten zukünftig stärker finanziell gefördert werden. Bei diesen alternativen Haltungsformen geht es nicht um Maximalerträge, sondern um wirtschaftlich gangbare Kompromisse zum Wohle der Tiere (siehe Kasten rechts). ▶

Praktische Alternativen zur gängigen Praxis

Legehennen: Stopp der Tötung männlicher Küken

Das Zweinutzungshuhn: Bei Zweinutzungshühnern handelt es sich um Kreuzungszuchtlinien oder Rassen, bei denen beide Geschlechter aufgezogen werden: Weibliche Küken wachsen zur Legehenne heran; männliche Küken werden zur Mast aufgezogen. Es wird in Kauf genommen, dass die weiblichen Tiere weniger Eier als herkömmliche Legehennen legen und die männlichen Tiere im Vergleich zu Hähnen üblicher Mastlinien leichter sind und langsamer wachsen.



Die Bruderhahn-Initiative: Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die Bruderhahn-Initiative, jedoch mit herkömmlichen Legehennen.

Schweine: Alternative zu den Kastenständen



Gruppenabferkelung: Hier bleiben die Sauen auch während der Geburt in der Gruppe. Zum Rückzug stehen für die Tiere „Wurfkoben“ mit Ferkelnestern zur Verfügung. Diese Koben können von den Sauen jederzeit verlassen und betreten werden. Um eine ungestörte Prägung auf das Muttertier zu ermöglichen, können die Ferkel das Nest erst nach zehn bis 14 Tagen verlassen.

Zeitlich begrenzte Einzelabferkelung: Die Geburt findet in einer Bewegungsbucht statt, in der Sau und Ferkel natürliche Verhaltensweisen ausüben können, die dem Erdrücken der Ferkel vorbeugen. Die Ferkel

haben genügend Platz zum Ausweichen. Außerdem kommen Schutzvorrichtungen gegen das Erdrücken der Ferkel zum Einsatz. Nach zehn Tagen Prägungsphase können die Tiere zurück in die Gruppe.

Milchkühe: Kälber können länger bei der Mutter oder Amme bleiben

Muttergebundene Kälberaufzucht: Hier dürfen Kuh und Kalb zusammenbleiben. Zwar ist die abgelieferte Milchmenge bis zum Absetzen des Kalbes zwangsläufig niedriger, jedoch werden die Tiere seltener krank. Dies kompensiert zu einem gewissen Anteil diese Einbußen.

Ammenkuhhaltung: Bei der Ammenkuhhaltung werden mehrere Kälber nicht von den leiblichen Müttern versorgt, sondern von sogenannten Ammenkühen großgezogen. Diese Kühe werden nicht gemolken, sondern säugen in der Regel zwei bis vier Kälber gleichzeitig. Die Möglichkeit, von einem Euter zu saugen, entspricht dem natürlichen Nahrungsaufnahmeverhalten und verhindert Gesundheitsstörungen. Jedoch bleibt die Tatsache, dass das Kalb von seiner Mutter getrennt wird.



Forderungen rechtlicher Maßnahmen für die Nutztierhaltung



- Aufbau eines **nationalen Tierwohl-Monitorings**
- Mehr Angebot an **ausreichendem Platz und Strukturen** in den Ställen; hierzu Überarbeitung der geltenden **Vorschriften** zur Haltung von Nutztieren auf der Grundlage **aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse**
- Einführung von **rechtlich zulässigen Obergrenzen** für Besatzdichten/ Gruppengrößen
- Förderung **alternativer Tierhaltungen**, insbesondere Haltungen mit Außenklima/Weidegang
- Grundsätzliches **Verbot von Amputationen** an Tieren, um diese damit an das Haltungssystem anzupassen
- Aufbau eines **Prüf- und Zulassungsverfahrens** für Stall- und Schlacht- und Betäubungseinrichtungen
- Verbot der **Akkordschlachtung**
- Verbot von inländischen **Lebendtiertransporten** über vier und Transporten in Europa von über acht Stunden und ein gänzlich Verbot von Lebendtiertransporten in Drittländer
- Bessere und häufigere Kontrollen durch **verbesserte Personalausstattung der Veterinärbehörden**



Masse statt Klasse? Für eine verantwortbare Tierhaltung ist eine Reduzierung des Fleischkonsums und eine höhere **Wertschätzung des Fleisches** unabdingbar.

Politischer Stillstand

Hingegen sind sich die derzeitigen wohlklingenden Gremien des Bundeslandwirtschaftsministeriums wie das „Kompetenznetzwerk Nutztierhaltung“ oder die geplante „Zukunftskommission Landwirtschaft“ farb- und phantasielos, ohne konkreten Zeitplan und werden durch zusätzlich geplante Machbarkeitsstudien noch weiter künstlich in die Länge gezogen. Tierschutzverbände spielen in diesen Gremien keine nennenswerte Rolle.

Damit sich etwas Substantielles für die Tiere ändert, darf die Gesellschaft nicht auf eine Lösung des Staates warten. Es reift die Erkenntnis für den Einzelnen, dass eine ethisch verantwortbare Tierhaltung nur mit einer strikten Abkehr des viel zu hohen Konsums von zudem möglichst bil-

ligem Fleisch beginnt. Aus Sicht des bmt ist gerade die Reduzierung des Fleischkonsums die wesentliche Voraussetzung, den gordischen Knoten des Tierleids in der konventionellen Tierhaltung in Deutschland zu durchbrechen. Die derzeit diskutierten höheren Fleischpreise könnten hier hilfreich sein und zu einer besseren Wertschätzung des Fleisches beitragen. Das zusätzlich erzielte Geld sollte dann zweckgebunden an die Tierhalter fließen mit der Verpflichtung, diese Erlöse auch in tierchutzgerechte Haltungen zu investieren. Dieses Ziel sollte nach Ansicht des bmt mit weiteren rechtlichen Maßnahmen gekoppelt werden (siehe Kasten links). Deutschland hat die Möglichkeit, insbesondere im Rahmen seiner EU-Ratspräsidentschaft ab Juli 2020 diese Ziele anzugehen.

© Pressmaster / Shutterstock.com; industryviews / Shutterstock.com; Andrii Svy_k / Shutterstock.com; Maurizio Biso / Shutterstock.com; tusphoto / Shutterstock.com (2)



Das Corona-Virus hat seinen Ursprung wahrscheinlich von einem **Tiermarkt** im chinesischen Wuhan und wurde von Fleder- oder Schuppentieren übertragen. Wir müssen den Umgang mit Tieren wildlebender Arten überdenken, auch vor unserer eigenen Haustür.

Kontakt zu Wildtieren

Neben den großen Problemen in der landwirtschaftlichen Tierhaltung zeigt die Pandemie weiter, dass wir auch im Umgang mit Tieren wildlebender Arten dringend umdenken müssen.

Nach derzeitiger Kenntnis hat das Corona-Virus seinen Ursprung im chinesischen Wuhan auf einem Tiermarkt. Man nimmt derzeit an, dass das Virus von Fledermäusen oder Schuppentieren auf den Menschen übergelassen ist. Auf diesen Tiermärkten werden Wildtiere mehr tot als lebendig ohne Wasser in engen, rostigen und dreckigen Käfigen angeboten. Da sie rücksichtslos mit Fallen oder Waffen gefangen werden, leiden sie nicht selten an offenen Wunden oder abgerissenen Gliedmaßen. Manche verletzten sich auch wäh-

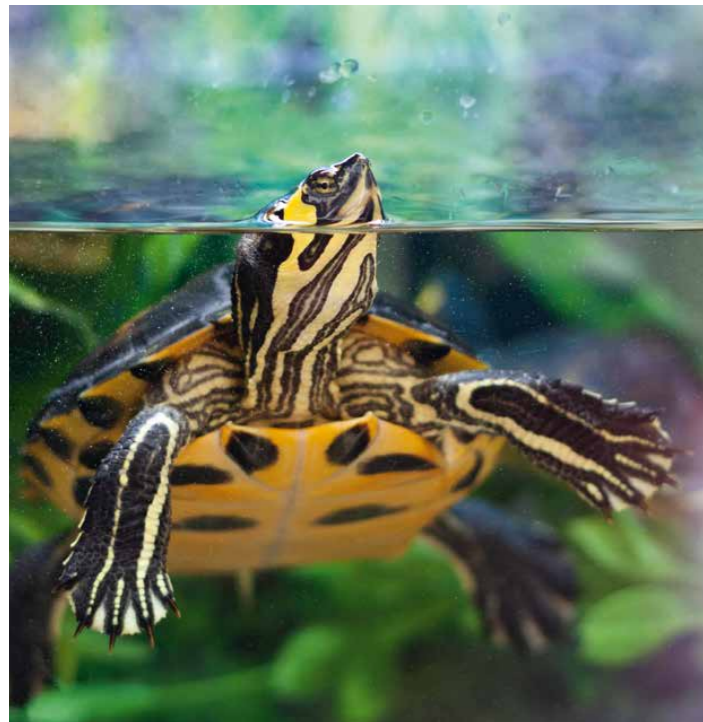
rend des Transports. Die Tiere werden von den Käufern als Haustiere gehalten, landen im Kochtopf oder werden zu Produkten der Traditionellen Chinesischen Medizin verarbeitet.

Auch im Umgang mit Tieren wildlebender Arten müssen wir dringend umdenken.

Der unmittelbare direkte Kontakt zu Wildtieren und ihr Verzehr, verbunden mit tiergesundheitslich chaotischen Zuständen in diesen Ländern, schafft einen idealen Nährboden für die Ausbreitung von Zoonosen, also Krankheiten, die von Tieren auf Menschen übertragen werden. Wildtiere tragen Viren und andere Krankheitserreger

in sich, mit denen Menschen normalerweise nicht in Kontakt kommen würden. Für die Wildtiere sind diese Erreger zumeist harmlos, beim Menschen können sie tödliche Krankheiten auslösen.

Rund siebenzig Prozent aller Zoonosen stammen von Wildtieren. Solche Krankheiten können ihr verheerendes Potenzial weltweit entfalten: Die Immunschwächekrankheit AIDS, welche vermutlich durch Viren vom Schimpansen auf den Menschen übergegangen ist, Ebola und SARS zählen vermutlich zu den bekanntes- ►



Der verantwortungslose Umgang ist kein exklusives Problem aus Fernost. Über **2.000 Arten werden in Deutschland für den Heimtiermarkt** gehandelt. Missstände stehen bei den Verkaufsbörsen auf der Tagesordnung.

ten Fällen mit globalen Auswirkungen. In der Vergangenheit wurden vor allem Nager, Schleichkatzen, Fledertiere und Affen als Überträger oder Reservoir von Zoonosen dokumentiert. Diese Säugetiere stehen dem Menschen systematisch nahe, was eine Übertragung von Krankheiten erleichtern kann.

Je weiter wir die natürlichen Lebensräume der Tiere beeinträchtigen oder gar zerstören und die Tiere damit zwingen, in die Städte zu flüchten, desto mehr setzen wir

uns dem Risiko aus, uns mit unbekanntem Krankheiten anzustecken. Darauf weisen auch jüngste Studien der Universität Ulm hin. Somit trägt der Schutz der natürlichen Lebensräume und eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen maßgeblich zur Minderung der Ausbreitung und Übertragung von Infektionskrankheiten bei.

Exoten in Deutschland

Man braucht aber nicht in ferne Länder zu reisen, wenn es um einen verant-

wortungslosen Umgang mit exotischen Tieren geht. Auch hier reicht ein Blick vor die eigene Haustür. So ist die Europäische Union für die Einfuhr von lebenden Tieren für den Heimtierhandel von großer Bedeutung. Innerhalb Europas gehört Deutschland zu den Hauptabnehmerländern von exotischen Heimtieren. Nachgefragt werden überwiegend Reptilien, Amphibien und kleine Säugetiere. Dies begünstigt den Artenschwund in ihren Ursprungsländern. In einer aktuellen, 460 Seiten star-

© iRish HC / Shutterstock.com; torook / Shutterstock.com; pelitzui / Shutterstock.com; Davdika / Shutterstock.com; Moomborne / Shutterstock.com



In unserem **Umgang** mit Tieren und der Natur müssen wir **umdenken**, auch um unserer selbst willen. Die Zeit dafür ist genau jetzt!

ken Studie im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz konnte gezeigt werden, dass der Online-Handel der mit Abstand wichtigste Verkaufskanal ist. Allein über Internet-Plattformen wurden in einem Jahr mehr als 100.000 Exoten von über 2.000 Arten angeboten und gehandelt.

Und auch Deutschland verfügt über fragwürdige Tiermärkte. In einer vom Bundes-

sen konnten die Experten Missstände beobachten, wie teilweise zu kleine oder verschmutzte Verkaufsbehältnisse, fehlende Versorgung der Tiere mit Nahrung oder unkorrekte Angaben über Herkunft und Größe der ausgewachsenen Tiere.

Und obwohl auch im Koalitionsvertrag der Bundesregierung angekündigt wurde, die Probleme der Wildtier- und Exoten-

Obwohl im Koalitionsvertrag angekündigt wurde, die Probleme der Exotenhaltung und des -Handels anzugehen, ist bislang nichts geschehen.

ministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) geförderten, mehrjährigen und äußerst umfangreichen Studie („EXOPET“) wurden Tierbörsen und Tiermärkte im Bundesgebiet besucht und beurteilt. Auf allen besuchten Vogel- und Reptilienbö-

haltung, der Tierbörsen und des Internet- und Versandhandels von lebenden Heimtieren anzugehen, ist bislang nichts geschehen. Diese Forderungen bekommen aktuell durch die Corona-Krise jedoch Rückenwind.

Tierschutz ist Menschenschutz

Die Corona-Krise ist sicherlich keine Rache der Natur. Der Mensch muss allerdings erkennen, dass sein überwiegend schädigender Umgang mit Tier und Umwelt weitreichende globale Konsequenzen hat. Sie sind für ihn letztlich sogar lebensentscheidend. Auch in Deutschland müssen wir erkennen, dass die erforderlichen un- bzw. weniger geeigneten Maßnahmen für einen verantwortungsvollen Tier- und Umweltschutz nicht in fernen Ländern beginnen, sondern bereits beim morgendlichen Frühstück oder bei der sorgsam Auswahl unserer Heimtiere. Der bekannte One-Health-Ansatz der WHO zeigt in die richtige Richtung: Gesundheit von Tieren, Menschen und der Umwelt gehören untrennbar zusammen. Deshalb muss man diese Aspekte in ihrer gesamten Komplexität erfassen. Tierschutz ist Umweltschutz ist Menschenschutz. 🐾